

wohnt und sich in ihr den lebendigen und wahrhaften Tempel schafft. Welches ist die künftige Bestimmung der Menschheit in ihrer weiblichen Konkretisierung? Antwort: vergottet zu werden, wie Maria es wurde, jede nach ihrem Maß und in ihrer besonderen Weise – Maria unmittelbar und voll; alle übrigen Frauen (und in etwa auch die Männer mit ihrer weiblichen Seite) in Teilhabe an Maria.“ (242) „Der Sohn hat das Männliche explizit und das Weibliche implizit vergöttlicht, im Maße, wie Männliches und Weibliches stets beisammen sind und sich perichoretisch aufeinander beziehen. Der Heilige Geist hätte dann aufgrund des wechselseitigen Einschlusses beider ineinander das Weibliche explizit und das Männliche implizit vergöttlicht. Jesus und Maria würden die ganze schon in der Zeit angenommene Menschheit darstellen.“ (241) Diese dem biblischen Zeugnis und der theologiegeschichtlichen Tradition fremde und daher unhaltbare These ist keineswegs erforderlich, um die „weibliche“ Dimension Gottes zu beschreiben. Wünschenswert wäre in dieser Frage eine eingehende Fachdiskussion mit Boff.

Ein letzter Grundzug dieser aufs Ganze gesehen sehr anregenden Trinitätslehre soll noch besonders Beachtung finden: Leonardo Boff schreibt in einer Haltung großer Demut, Lernbereitschaft und spiritueller Offenheit. In dieser Haltung sollten auch wir ihm und seinem Werk begegnen.

*Eduardo Hoornaert, Die Anfänge der Kirche und die Erinnerung des christlichen Volkes. 240 Seiten. Pb. DM 39,80 (DM 34,-).*

„Die Kirchengeschichte ist eine Wissenschaft im Dienst der Erinnerung des christlichen Volkes.“ (17) Mit diesen

Worten faßt Eduardo Hoornaert, ein heute in Brasilien in Forschung und Lehre tätiger gebürtiger Belgier, das methodische Selbstverständnis seines Werkes zusammen. Gegenstand der Erinnerung ist zunächst und vor allem das Christuserlebnis, aus dem Hoffnung erwächst für die Zukunft der Armen in Lateinamerika. Gegenstand der Erinnerung ist des weiteren das Leben der christlichen Gemeinden in den ersten Jahrhunderten. Nicht Siegesgeschichten will der Verfasser erzählen, sondern erinnern an Besiegte, Gedomütigte, „Verrandete“ und Verachtete, die in ihrem alltäglichen Zusammenleben Zeugnis für Christus Jesus ablegten. Die historische Studie ist geleitet von einem genau beschriebenen Gegenwartsinteresse: Sie will die Armen in Lateinamerika ermutigen in ihrem „Kampf“ gegen die Unterdrückung. Sie sollen ihre Situation wiedererkennen im Leben ihrer frühchristlichen Schwestern und Brüder.

Konkret nimmt die Darstellung folgenden Lauf: Nach der Klärung seines Verständnisses von Kirchengeschichte zeichnet Hoornaert das Selbstbild der ersten christlichen Gemeinden, wie es uns in den Schriften des Neuen Testaments entgegentritt (I.). Die Christen führen als „Fremdlinge“ im römischen Reich ein Leben ohne gesicherte Rechte. Aus diesem gesellschaftlichen Wurzelboden erwächst die Theologie der Erwählung der „Verrandeten“, die ihr Leitbild in der Praxis Jesu hat. Die Theologen Paulus, Justin, Irenäus von Lyon und Tertullian bewahren dieses Evangelium für die verachteten Minderheiten am reinsten. Das zweite große Thema der ersten christlichen Jahrhunderte ist die Mission (II.). Hoornaert sucht und findet „das Geheimnis der schnellen Ausbreitung des Urchristentums“ (69)

im alltäglichen Zusammenleben der Christen. Die Alten und Namenlosen sind die wahren christlichen Missionare. Hoornaert beschreibt sehr detailliert einzelne Missionsbewegungen. Im dritten Jahrhundert wandelt sich das bis dahin sehr positiv gezeichnete Bild frühchristlicher Missionstätigkeit. Die alte These von der Hellenisierung des Christentums als Grundübel und als Verrat an den Ursprüngen lebt hier in neuer Gestalt wieder auf. Die letzten Abschnitte der Studie bemühen sich um eine engere Parallelisierung des Lebens in frühchristlichen und lateinamerikanischen Basisgemeinden: ihre Communio-Struktur, der Dienstcharakter ihrer Ämter, die Gütergemeinschaft, eine neue Beziehung zwischen den Geschlechtern und die Bereitschaft zum Martyrium verbinden Christen heute und damals.

Auch wenn die hier vorgenommene Bewertung einzelner historischer Fakten Widerspruch erfahren dürfte, so sollte dieser ungewöhnliche Versuch einer Kirchengeschichte des alltäglichen Lebens doch Beachtung finden.

*Francisco Taborda*, Sakramente. Praxis und Fest. 184 Seiten. Pb. DM 44,— (DM 38,—).

Dieser Band der BThB will „anhand der Kategorie ‚Fest‘ eine Vermittlung zwischen Christentum als engagierter Lebenshaltung und den Sakramenten versuchen“ (15). Der Verfasser, Francisco Taborda, hat über längere Zeit in Deutschland studiert und wurde in Münster mit einer von Peter Hünermann betreuten Arbeit zum Dr. theol. promoviert. Die Nähe zur phänomenologischen Methode der Welte-Schule und die guten Kenntnisse der neueren (katholischen) Sakramententheologie prägen den Gesamteindruck dieser sehr zu empfehlenden Studie.

Die Grundüberzeugung Tabordas, die er mit allen lateinamerikanischen Befreiungstheologen teilt, ist die der Prävalenz der historischen Praxis: „Christentum ist der Kampf des Volkes, das in Christus sein Ideal sieht und bekennt, von ihm die Kraft für seinen Weg in Richtung auf eine geschwisterliche Gesellschaft zu bekommen.“ (18f) Die in phänomenologischer Methode beschriebene Kategorie des Festes ermöglicht eine Verbindung zwischen historischer Praxis und Sakramentenfeier: Die Sakramente werden verstanden als „Feier der historischen Praxis im Herrn“. (97) Wie jedes Fest erinnert auch die sakramentale Feier ein als wertvoll erachtetes Faktum (christologische Dimension), sie bedarf eines bezeichnenden Ausdrucks in Wort, Geste und Symbol (anthropologische Dimension), und sie hat ihren Ort inmitten einer solidarischen Gemeinschaft (ekklesiale Dimension). Diese dreifache Dimension jedes sakramentalen Geschehens bildet den Rahmen, innerhalb dessen Taborda alle klassischen Fragen der „allgemeinen“ Sakramententheologie behandeln kann. Dies geschieht mit großem Sachverstand und Geschick. Besondere Aufmerksamkeit widmet Taborda der „narrativen Infrastruktur“ des Festes bzw. der Sakramentenfeier (80–88): In der Erinnerung des Vergangenen eröffnet sich Zukunft. Gerade für ökumenisch interessierte Leser bietet dieser Entwurf einer allgemeinen Sakramententheologie wertvolle Verständigungshilfen (etwa zur Frage der „Einsetzung“ der Sakramente und ihrer Wirkweise „ex opere operato“).

Seine Hochschätzung vor allem der ekklesialen Dimension der sakramentalen Feier weist hin auf die Verwurzelung des Autors in den lateinamerikanischen Basisgemeinden. Doch hier (wie auch